

Die Gute Fee

von Lea-Therese Strobel

Christina zupfte sich eine Haarsträhne aus der Stirn und zog den Reißverschluss ihrer Daunenjacke weit nach oben. Es war kalt. Christinas Hände zitterten schon. Sie hatte ihre Handschuhe daheim liegen lassen. Wie dumm von ihr!

Fröstelnd stapfte sie die nur durch wenige Straßenlaternen in Dämmerlicht getauchte Straße hinunter. Kalter Wind piffte ihr um die Ohren und sie zog die Pudelmütze weiter in die Stirn und vergrub die Wangen mit hochgezogenen Schultern in ihrem Schal.

Dann begann mit einem Mal die Kirchturmuhre zu schlagen; einmal, zweimal... Christina zählte mit. Die grellgrünen Zeiger ihrer Armbanduhr zeigten bereits kurz nach halb acht. Das Mädchen beschleunigte seine Schritte. Es hätte schon vor beinahe zwei Stunden zu Hause sein sollen, als es noch einigermaßen hell gewesen war. Aber das Versteckenspielen mit ihrer Freundin hatte einfach zu viel Spaß gemacht.

Christina biss die Zähne zusammen, die leise zu klappern begonnen hatten.

Als sie an der Buchhandlung neben dem Bahnhof vorbeikam, raschelte etwas im Gebüsch. Auch meinte Christina schwere Schritte und das metallische Klirren einer Kette zu hören. Eine Gänsehaut lief ihr den Rücken hinunter. Sie schaute vorsichtig über ihre Schulter: Überall auf der Straße hinter ihr loderten Schatten wild auf und nieder.

Erst im zweiten Moment bemerkte sie, dass es nur eine Straßenlaterne war, die heftig flackerte. Trotzdem standen ihr die Nackenhaare zu Berge.

Christina setzte ihren Weg fort, aber all ihre Sinne waren in Alarmbereitschaft.

Mit klopfendem Herzen überquerte sie die nächste Straße. Ein Auto brummte vorüber.

Und da sah Christina plötzlich die Gestalt! Dunkel hob sie sich gegen die übrige Finsternis ab. Etwas, das wahrscheinlich ein langer Mantel war, flatterte im Wind um die Umrisse der Person.

Die Gestalt schien auf etwas zu warten. Dann aber drehte sie den Kopf und Christina kam es vor, als würde sie angestarrt werden. Das Gesicht der Person konnte sie nicht erkennen; es lag im Schatten, aber sie wusste dennoch sofort, dass dieser Jemand sie gesehen hatte. Langsam und unaufhaltsam bewegte dieser sich nun auf das Mädchen zu.

Christina begann zu laufen. Auch der Mantelträger wurde merklich schneller.

Nun bekam es das Mädchen endgültig mit der Angst zu tun. Bald rannte sie so schnell sie konnte, nach Luft schnappend, an den Schaufenstern eines längst geschlossenen Geschäfts vorbei, das die grellen Reflexe der Nachtbeleuchtung auf den Gehweg warf.

Christina bog um eine Ecke. Sie war nun völlig außer Atem und schaute sich gehetzt nach einem Versteck um. Um Hilfe zu rufen traute sie sich nicht. Sie dachte, sie würde dann nur umso leichter entdeckt werden und die Angst saß ihr tief in den Knochen.

Verzweifelt kauerte sich das Mädchen in den Hauseingang neben dem Schaufenster eines kleinen Haushaltwarengeschäfts. Es drückte sich an die Wand und versuchte keinen Laut von sich zu geben, jeden Moment damit rechnend, dass die unheimliche Gestalt sie finden musste.

Da ging auf einmal die Beleuchtung in dem Hauseingang an.

Sie zuckte zusammen und stolperte hinaus auf die Straße. Ein Gesicht erschien auf der anderen Seite der Glastüre. Einen Augenblick später wurde die Tür geöffnet und das Mädchen stand einer Frau gegenüber.

Wie auf Knopfdruck wich jede Furcht von Christina: Zwei freundliche, haselnussbraune Augen blickten auf sie hinab. Wallendes, dunkelbraunes Haar fiel auf gerade Schultern und rahmte ein fremdes, sanftes und vornehm weißes Gesicht ein. Außerdem schien ein weiches, warmes Licht von diesem Wesen, was da vor ihr stand, auszugehen, das es um gab und Geborgenheit und Sicherheit auf seine Umgebung abstrahlte.

Die klaren Augen blitzten auf und für Christina gab es keinen Zweifel mehr, wer oder was da vor ihr stand: Es konnte sich einzig und allein um eine Fee handeln.. Diese streckte die Hand aus und sagte: „Was machst du denn hier? Du solltest doch längst zu Hause sein, oder?“ Christina nickte, auch wenn ihr klar war, dass die Fee die Antwort sowieso kannte, denn sie war ja schließlich eine Fee.

Diese lächelte nur. Christina wurde sich inzwischen bewusst, dass die Fee vermutlich gekommen war, um sie vor der dunklen Gestalt zu retten.

„Danke, dass du mich beschützt! Gut, dass du so schnell da warst!“, sagte sie deswegen schnell. Denn auch gute Feen verdienen es, ab und an gelobt zu werden.

Da lachte die Fee, dass ihre weißen Zähne blitzten. „Komm, Christina! Ich begleite dich nach Hause!“

Andächtig fasste das Mädchen die ihr angebotene Hand und ging neben der leuchtenden Gestalt in Richtung ihres Zuhauses. Es verhielt sich mucksmäuschenstill, weil es dachte, dass das in der Gegenwart einer Fee angemessen sei.

Als die beidem vor dem Haus ankamen, in dem Christina wohnte, löste die behutsam ihre kleine Hand aus der warmen und weichen der Fee.

„Vielen Dank für deine Hilfe! Aber den Rest schaffe ich auch alleine... Du musst sicher noch viele Andere beschützen.“, flüsterte sie schüchtern.

„Auf Wiedersehen, kleine Christina!“, sagte die Fee sanft.

Dann tappte Christina die Treppen zur Haustüre empor und als sie sich noch einmal umschaute, war die Fee, die eben noch zum Abschied gewunken hatte, wie vom Erdboden verschluckt.

Am nächsten Tag ging Christina mit ihrer Mutter, die erstaunlicherweise wegen der Verspätung nicht einmal böse auf sie gewesen war, auf den Markt. Auf dem Heimweg kamen sie an eben diesem Haushaltwarengeschäft vorbei, wo sich Christina am Abend zuvor versteckt hatte.

Neugierig blieb das Mädchen stehen und starrte durch die Scheibe. Tatsächlich! Mitten im Geschäft stand seine gute Fee und dekorierte eine Auslage von Porzellantassen.

Aufgeregt warnte sich Christina an ihre Mutter: „Mami, Mami! Da drinnen steht meine gute Fee!“

„Deine Fee?“, fragte ihre Mama. Dann lachte sich schallend: „Das ist doch Frau Krämer. Die hat doch kürzlich erst den Laden übernommen. Du hast vielleicht Einfälle.“ Sie strich Christina übers Haar und war im nächsten Moment schon wieder auf dem direkten Weg nach Hause.

Das Mädchen aber blieb noch kurz stehen und starrt noch auf die Frau, die nun das Porzellan stehen ließ und ihm zuzwinkerte.

Nein! Christina war sich sicher. Sie murmelte: „Und wie das eine Fee ist! Mama hat ja keine Augen im Kopf!“ Vielleicht konnte sie sie auch einfach nicht sehen... Es war ja schließlich Christinas Fee.

Vergnügt hüpfte sie ihrer Mutter hinterher. Angst haben, brauchte sie ab jetzt nicht mehr...
